

## **Fisac der Vergessene**

Einen Blick von Miguel Fisacs eigenwilligen Architekturen kann, wer nach Madrid reist, schon auf dem Weg vom Flughafen in die Stadt erhaschen. Wie eine Pagode aus Beton und Glas, horizontal zudem von Geschoss zu Geschoss um je 45 Grad abgewinkelt, präsentiert sich neben der Autobahn der Bürotrakt der 1965 vollendeten *Laboratorios Jorba*. Der ganze Fisac steckt in diesem zugleich strengen und extravaganten, dem Wunsch seiner Auftraggeber nach einem «Reklameeffekt» entsprechenden Bau: der Experimentator, der die Verwendung vorgefertigter Betonträger mit fernöstlicher Inspiration verband, ebenso wie der Funktionalist, der für reibungslose Produktionsabläufe sorgte; und schliesslich der grosse Vergessene, steht doch der Komplex seit mehreren Jahren leer. Ein freundlicher Wachmann führt den Besucher durch die verstaubten, um so futuristischer anmutenden Räume.

Erstmals wird Fisac nun in Madrid, wo er seit 1942 tätig ist, mit einer Ausstellung gewürdigt. Wie beeindruckend die Liste seiner Werke auch ist, offizielle Anerkennung im eigenen Land wurde dem 1913 in Daimiel (La Mancha) geborenen Architekten erst in jüngster Zeit zuteil. Dass er so lange eine Randfigur blieb, hat seinen Grund nicht allein in seinen strukturellen Experimenten oder seiner ästhetischen Unerschrockenheit. Andere, äussere Umstände warfen einen langen Schatten auf seine Karriere. Der gläubige Katholik war in jungen Jahren dem Opus Dei beigetreten und bald zum engen Vertrauten des allmächtigen Monseñor Escrivá de Balaguer aufgestiegen; zunächst nicht zu seinem beruflichen Nachteil. So gehören zu seinem Frühwerk mehrere Gebäude des damals vom Opus Dei kontrollierten Wissenschaftlichen Forschungsrats (C.S.I.C.) in Madrid sowie das Dominikanerkolleg in Valladolid: noch in Backstein ausgeführte Meisterstücke eines Architekten, der sich bald darauf zum Virtuosen des Betons wandeln sollte.

### **Opus Dei, Béton brut**

Was Fisac so «absolut moderne» macht - wenn nicht zur Kultfigur jüngerer Architekten vorherbestimmt -, ist diese irre Mischung scheinbar widersprüchlicher Extreme, die sowohl seine Lebensgeschichte, seine Bauaufgaben als auch die Art und Weise kennzeichnet, wie er sie gelöst hat. Die konstruktive Redlichkeit der klassischen Moderne, sie galt es weiterzuentwickeln; nichts entsetzte ihn mehr als ihre Erstarrung in Formalismen, als er in den fünfziger Jahren die Welt bereiste - über 2000 Flugstunden per DC4! -, um die Werke eines Mies van der Rohe, Richard Neutras, Gunnar Asplunds

und anderer Vorbilder aus eigener Anschauung kennenzulernen. Einen entscheidenden Anstoss brachte die Begegnung mit Japan und seiner Ästhetik, seiner Raumauffassung. In dieselbe Zeit fiel Fisacs Bruch mit dem Opus Dei (mit dessen bombastischen Schönheitsidealen er nichts zu schaffen hatte): ein Lebensentscheid, der zwangsläufig einen Karriereknick zur Folge hatte. Mit 43 Jahren stand der Architekt nicht nur erstmals auf eigenen Beinen, sondern bekam es nun jahrzehntelang mit der Rancune seiner mächtigen vormaligen Schirmherren zu tun. Dass es später auch unter sozialistischer Herrschaft seltsam still um ihn blieb, spricht für seine Unbestechlichkeit.

## **Haut und Knochen**

Über derlei biographische Wechselfälle geht die Madrider Ausstellung hinweg. Vorwiegend aus Fotos aufgebaut, kann sie auch den Besuch der Bauwerke selbst nicht ersetzen. Allein in der Hauptstadt gibt es deren über dreissig, acht davon am nördlichen Stadtrand in unmittelbarer Umgebung des Wohnhauses des Architekten. Von Fisac selbst vorgeführt, wird dieses von Autobahnen durchschnitene, einst als Territorium der Lumpensammler Madrids bekannte Gebiet zu einem kleinen Wunderland der Architektur.

Angefangen bei seinem eigenen Studio (1971), einem wahren Experimentierkasten des unverdrossenen Konstrukteurs: vom Dach aus nachgespannten Betonelementen (zu teuer) über die festverglasten, rahmenlosen Fenster bis zu den plastisch gestalteten Aussenmauern. Die Haut, die Textur wurde im Spätwerk zu einer von Fisacs Obsessionen: konnte nicht Beton als im Grunde weicher, fast beliebig formbarer Baustoff seinen pastosen Charakter auch beim fertigen Haus bewahren? Das Verlagshaus *Dólar* (1974) im selben Stadtteil ist einer der Bauten, bei denen er sich bis zum Exzess mit der flexiblen Schalung und ihren an Claes Oldenburgs *soft sculptures* erinnernden Ergebnissen beschäftigte. Kaum zu glauben, dass dieses nur mehr aus vertikalen Betonwülsten und horizontalen Fensteröffnungen bestehende Ungetüm vom selben Architekten stammt wie das Dominikanerstift (1955) schräg vis-à-vis, Höhepunkt jener Etappe, in der Ziegelstein der Gegenstand seiner Untersuchungen war.

In diesem ganz leicht, fast beiläufig wirkenden Ensemble mit seinen japanischen Anklängen reagiert Fisac noch heute allergisch auf jeden falsch placierten Blumentopf, der die Harmonie des Ganzen stört. Und erst recht hadert er - begreiflicherweise - mit jenem Glasmaler, der die Vollkommenheit des aus grossen konvexen und konkaven Bauteilen komponierten Kirchenraums mit seinem farblich schlecht abgestimmten Chorfenster verpfuscht hat.

Zwischen seinen frühen Erfolgen und dem eher als Kuriosität zu wertenden Spätwerk brachte Fisac, der Experimentator, mit den organisch geformten, von ihm «Knochen» genannten Dachträgern aus vorgespanntem Beton seine wohl wichtigste Erfindung zur Reife. Er hat damit fast alle seine Bauwerke nach 1959 überdacht - auf besonders eindruckliche Weise das *Centro de Estudios Hidrográficos*. Unter einer schier endlosen Decke, in regelmässiges Zenitallicht getaucht, nimmt die 80 Meter lange und 22 Meter breite Halle eine Reihe grosser Modelle von Spaniens Gewässern auf. Es ist diese phantastische Verbindung einer reinen Struktur aus Beton und Licht mit den seltsamen Architekturen der Gewässerforscher, die das Centro Hidrográfico am Río Manzanares zu einem von Fisacs glücklichsten Bauten macht.